

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 44

Artikel: Frontkämpfer Chesters Weg [Fortsetzung]
Autor: Hohlenstein, Walther ab
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich kann nicht Ihre Frau werden. Verzeihen Sie mir!»

«Oh, da ist nichts zu verzeihen», sagte er noch behutsamer, als es sonst seine Art war. «Ich bin ja auch nicht gekommen, um mir den Preis meiner Ueberfahrt zu holen. Ich bin gekommen, weil ich das Gefühl hatte, daß Sie mich irgendwie brauchen.»

Sie nahm seine Hand. «Ja. Und es ist schön, daß Sie bei mir sind. Denn es gibt sonst keinen Menschen, dem ich das alles sagen könnte...»

«Sprechen Sie, Raffaella! Sprechen Sie, bitte!»

«Als ich Ihnen das Kabel sandte, war es mir ernst mit meinem Entschluß», begann sie. «Ich hätte Sie bestimmt nicht in einer augenblicklichen Laune hergeholt. Vielleicht glauben Sie mir das sogar.»

«Ich glaube es Ihnen, Raffaella.»

«Mein Leben war plötzlich so leer geworden, alles, was ich tat, schien mir so sinnlos. Ich wollte mit Ihnen gehen, in die Stille eines bürgerlichen Lebens.»

«Ich habe Sie dazu nicht überredet, Raffaella. Ich stellte mich Ihnen nur für diesen möglichen Moment zur Verfügung.»

«Ich weiß es, Reginald. Und gerade Ihre Delikatesse zog mich zu Ihnen hin.» Sie schwieg lange. Ihre Hände spielten nervös mit der Serviette, und die Musik aus der Ecke des Grills schien immerzu den einen Text zu haben: «Sag es ihm! Sag ihm alles! Sprich mit ihm!»

Und dann erzählte sie wirklich, was sich in diesen letzten Tagen ereignet hatte, wie ihre Begeisterung für die Stagione Campagna zuerst nur eine romantische Sehnsucht war und Riccardo, der zweite Tenor und Zettelträger, der freundliche Mittelpunkt dieser sentimental Schwärmeri. Sie berichtete, wie sie im Anfang nichts als kollegiales Mitgefühl für den armen, zurückgesetzten Jungen empfand und das Bedürfnis, ihm irgendwie beizustehen. Wie aber aus all dem eine Liebe erwuchs, eine Liebe, der sie bereit war, alles zu opfern.

Reginald hatte sie ruhig angehört. Keine Miene verriet seine innerste Erregung. Und zuletzt sagte er: «Ich verstehe Sie, Raffaella. Gerade weil ich Sie liebe, verstehe ich Sie.»

Sie blickte zu ihm auf. «Ich danke Ihnen!»

«Sie sollen mir nicht immer danken. Was habe ich denn für Sie getan und was kann ich noch tun? Ich habe mir niemals eingebildet, Ihre große Leidenschaft werden zu können. Und wenn diese Leidenschaft jetzt doch über Sie gekommen ist, habe ich einfach zu resignieren. Eine Ueberfahrt nach Europa ist kein so großes Opfer. Und da ich Sie wiedersuchen konnte, bin ich reichlich belohnt. Sie brauchen sich also vor mir nicht schuldbeußt zu fühlen. Und immer wieder bin ich es, der Ihnen zu danken hat.»

Raffaella suchte seinen Blick; aber sie konnte diesen gütigen, klaren Augen nicht lange standhalten. Allzu sehr fühlte sie, trotz allen seinen gegenteiligen Versicherungen, wie tief sie in der Schuld dieses Mannes stand und wie weh sie ihm getan hatte.

Erst nach einer langen Pause konnte sie fragen: «Werden Sie jetzt nach Amerika zurückkehren?»

«Nein», antwortete Reginald kurz und einfach.

«Wie?»

«Ich habe vorläufig die Absicht, noch in Italien zu bleiben», erklärte Reginald ruhig.

«Haben Sie hier noch etwas zu erledigen?» fragte Raffaella unsicher.

«Ja. Es hat sich seither einiges hier angesponnen... Jedenfalls will ich meinen Aufenthalt hier möglichst ausnützen.»

«Aber Sie sind doch in New York beinahe unabkömmlich, wie Sie mir vorhin sagten...»

«Sicher. Aber ich glaube, daß ich hier noch viel wichtiger bin.»

Sie blickte ihn an und schwieg.

«Ja. Jedenfalls wäre meine Abreise eine Flucht», setzte er hinzu. «Und es ist niemals meine Art gewesen, zu fliehen.»

«Wie... wie lange wollen Sie bleiben...?»

«Ganz unbestimmt. Sie wissen ja, daß sich Entwicklungen niemals voraussagen lassen. Keinesfalls habe ich die Absicht, Italien in den nächsten Tagen — vielleicht sogar in den nächsten Wochen — zu verlassen. Und ich werde bleiben, solange ich gebraucht werde.»

«Sie machen mir wenig Mut», sagte Raffaella stockend.

Reginald beugte sich jetzt ganz nahe zu ihr. «Ich will Sie nicht entmutigen, Raffaella. Kümmern Sie sich nicht um mich. Ich bin viel älter als Sie. Und es ist mein Vorrecht, die Dinge etwas nüchterner zu sehen. Aber Sie ahnen gar nicht, wie ich mich freuen werde, wenn meine Skepsis unrecht behält.»

(Fortsetzung folgt)

Frontkämpfer Chesters Weg

Nach persönlichen Angaben eines englischen Freiwilligen
aufgezeichnet von Walther ab Hohlenstein

1. Fortsetzung

Der Kurs unseres Schiffes wurde geändert: statt schön geradeaus nach Südosten, wie bisher, ging's nun zuerst im Zickzack südlich, bis man so nahe zur französischen Küste herankam, daß wir die Fenster der Häuser am Ufer erkennen konnten; das war ungefähr auf halber Strecke zwischen Isigny und Trouville. Nun erst drehten wir nach Osten ab, immer in Sichtnähe der Calvados entlang, bis endlich etwas nach zwei Uhr nachmittags in der Ferne Le Havre auftauchte. Wir waren offen gestanden froh darüber.

Übrigens, nebenbei bemerkt: Mit der weiteren militärischen Ausbildung ist es selbstverständlich für einmal vorbei gewesen; Hauptmann Shave-the-King wollte nicht nochmals fünf bis zehn Mann unnötig einem möglichen neuerlichen Fliegerangriff der tollkühnen Fritze opfern.

Zwar hatte unser Schiff durch Funkspruch die Royal Air Force um Entsendung einer Staffel Spitfire's zu unserm Schutz ersucht für alle Fälle. Aber diese ließen immer noch auf sich warten, sei es, daß sie unsern Kampf nicht sichten konnten, sei es, daß sie unterwegs in einen Kahn verwickelt worden waren.

Erst während unserer Ausbootsung in Le Havre donnerten sie aus Norden heran und kreisten während einer guten Stunde über dem Hafen, um dann wieder nach England hinüber abzuziehen. Auf Wiedersehen!

Doch damit habe ich in meiner Erzählung etwas vorgegriffen, Sir, und komme auf die letzte Phase unserer Ueberfahrt zurück... vorerst die Bekanntmachung des restlichen Tagesbefehls für Donnerstag, den 9. Mai 1940!

Nachdem seitens der Schiffsbesatzung die Opfer des deutschen Fliegerangriffs sortiert, die Toten auf das Hinterdeck, die Verwundeten dagegen zur ärztlichen Behandlung in die dafür bestimmten Schiffsräume hinuntergebracht und die nötigen Reinigungsarbeiten erledigt worden waren, befahl man uns zur Mittagsverpflegung in die Mannschaftsmesse.

Obwohl der Fraß ganz ausgezeichnet schmeckte — Oxtail-suppe, Kartoffelpüree, grüne Bohnen und Kalbsbraten wurde aufgetischt, ja sogar französischen Rotwein spendierte uns die Heeresleitung Seiner Majestät! —, und obgleich wir nun doch schon ein ganz klein wenig abgehärtet, um nicht zu sagen stumpf geworden waren, blieb die Stimmung ziemlich eintrüblich; man hörte fast nur das Knirschen und Klappern der Bestecke auf den Kommissstellern, da und dort gelegentlich ein Kruste, gezungenes Aufklappen und aus der Tiefe das monotone Rollen der Schiffsmaschinen. Seit wir längs der Calvadosküste hinfuhren, wie nämlich unser Panzerkahn quer zur Fahrtrichtung leicht auf und nieder; der Wein im Trinkgeschirr machte diese Bewegung scheinbar mit und mein Mageninhalt offensichtlich ebenfalls — wenigstens hatte ich so ungefähr das Gefühl danach, in der Gegend gleich unter dem Zwerchfell...

Das war das erstmal in meinem Leben, daß ich ganz leicht seekrank wurde, obwohl ich doch vor dem Kriege viele viel weitere Fahrten bei manchmal haushoch aufgewühltem Meere ohne die geringste Belästigung diesbezüglich durchgestanden hatte. Es scheint demnach, daß also doch die sogenannte Seekrankheit nicht nur durch äußere Ursachen allein ausgelöst werde!

Nach dem Essen erschien wiederum Hauptmann Murphy in der Messe und kommandierte Aufmerksamkeit für eine lange Liste aller möglichen, meistens ganz selbstverständlichen Vorschriften für die Landung in Le Havre. Ich weiß nicht mehr viel davon, außer der Hauptsache, die uns alle ausschließlich interessiert: Unsere Ausbildung zu regelrechten Soldaten Seiner Majestät sollte also gleich hinter der Front im Raume von Metz erfolgen; in Le Havre würden wir unverzüglich nach der Landung auf die Bahn verfrachtet und an unsern Bestimmungsort abtransportiert, voraussichtlich auf der Route über Amiens-Laon-Reims-Toul. Das Verlassen der Bahnwagen außer auf Befehl sei während der ganzen Fahrt strengstens verboten. In Metz dürften wir vermutlich erst nächsten Morgen gegen neun Uhr eintreffen, worauf sofort mit der Arbeit begonnen werden müsse. Es empfehle sich deshalb, die Zeit der Nachtfahrt möglichst gut mit Schlaf auf Vorrat auszunützen, damit die neuen Mannschaften beim Eintreffen hinter der Front gute Fassaden machten. Bis dahin, also bis gegen Abend, sei die theoretische Ausbildung wieder aufzunehmen und fortzusetzen: Jeder Mann habe sich an den gleichen Offizier und Unteroffizier zu halten, dem er vormittags zugeweiht war... für den gefallenen Leutnant Webster trete Sergeant Miller II ein!

... und so weiter noch eine ganze Menge Larifari! Captain Murphys Speech dauerte reichlich eine halbe Stunde, und wir wurden langsam ganz quirl im Kopf. Endlich, endlich erst schien's doch auch ihm des Guten nun genug, und er schloß ziemlich unvermittelt mit seinem obligaten God save the King!...

... Gott rasiere den König!

Aber wir lachten nicht mehr; offensichtlich litt er an einem Sprachfehler.

6.

Unterdessen waren wir mit unserem Kahn bis auf die Höhe von Honfleur gedongelt und bogen nun im rechten Winkel nach Norden ab: Kurs genau auf Le Havre!

Alles stand wieder an Deck.

Bald hieß es, zur Einfahrt in den Hafen antreten. Und die Schiffskapelle stimmte an: Do, do, re, si-do-ree; mi, mi, fa, mi-re-doo; re, do, si, dooo...

Darauf folgte die Marsillaise, unter deren Klängen eine kleine Suite britischer und französischer Offiziere an Bord kamen und unsere Front abschritten, etwa so ähnlich, wie jeweils der König mit seinem Gefolge durch die Reihen einer Schlachtviehschau rast.

Schließlich donnerte ein vielhundert-, ja vieltausendfaches Hurra über unser Schiff und den Hafen hin, untermischt mit Victoire- und Victory-Rufen, während hoch über uns die endlich aufgetauchten Spitfire's kreisten.

Meine Armbanduhr zeigte genau siebenzehn Minuten einundzwanzig Sekunden nach drei, als ich den ersten Schritt aufs Festland setzte, in meiner neuen Eigenschaft eines Freiwilligen Seiner Majestät König Georgs VI. von England, Schottland und Irland, Kaisers von Indien und so weiter; den 9. Mai 1940... entschuldigen Sie, bitte, Sir, daß ich mich wiederhole! Aber ich lege Wert darauf, gewisse Daten genau und unverfälscht festzuhalten.

Wie uns Captain Shave-the-King angekündigt hatte, ging's tatsächlich sofort in den bereitstehenden Zug; unter dem frenetischen Jubel Tausender von Franzosen, Zivilisten, Soldaten und Matrosen, von hübschen Mädchen reich mit Blumen besworfen, mit Zigaretten, Schokolade, Würsten und sogar mit manchem Kuß en passant beschenkt, marschierten wir stolz und siegesfreudig hinüber... da gab es plötzlich lange Gesichter: man dirigierte uns nämlich in einen tristen Leuzug!

Das ist ein komisches Gefühl, mein Herr, wenn Ihnen nach Tausenden von Tariffkilometern Fahrten im Erstkläupee, in Schlaf- und Speisewagen, kreuz und quer durch alle fünf Kontinente, erstmals ohne jede Zermüthung zugemutet, ja ganz einfach gar befohlen wird, in einen Kälber- oder Kohlen-schober auf vier ungefederten Rädern zu steigen: en voiture, s'il vous plait!...

Immerhin, genau gesehen — viel mieser als auf den Camions mit ihrem scheußlichen Auspuffgestank mochte das ja auch nicht sein und gehörte nun eben zur Sache. Erledigt! Keep smiling... bitte, recht freundlich!

Auf Unteroffizier O'Connors Gruppe traf es einen offenen Kieswagen; ganz angenehm tagüber; während der Nachtfahrt jedoch war's unlegbar ein bißchen kühl, ohne daß ich überreiben will.

Zwanzig Mann hoch bauten wir unsere Koffer zu Sitzreihen auf, als sie uns durch französische Soldaten und etwa hundert Matrosen unseres Schiffes nachgeliefert wurden; dann genossen wir vorderhand einmal die Aussicht auf die Bahnanlagen und den Umtrieb jenseits der Absperrungen. Es mutete uns alles ein bißchen trübselig an, trotz des überlauten Jubels rings in der Runde: Victoire, Victory!... auf Vorschub...

Da kam Sergeant Miller II daherstapelt und meinte zu unserem Chef hinauf, man könne nun die Theoriestunde wieder fortsetzen. Aber Unteroffizier O'Connor lachte ihn aus und foppte den pflichtfertigen Römisch-Zwoos: Aspirieren Sie vielleicht aufs Staatssekretariat für Kinkerlitzen? Wenn nicht, dann warten Sie mal ruhig ab, bis auch die Herren Leutnants beginnen!

Da zog sich Miller bescheiden, aber puterrot, auf den dritten nächsten Kieswagen zurück, wo er sich den Bremersitz reserviert hielt, der bessern Uebersicht wegen.

James O'Connor aber hatte von Stund an unsere Herzen gewonnen: mit einem solchen Kerl mußte sich's bestimmt und ohne Zweifel leben lassen!

Er war auch wirklich ein feiner Junge, noch keine fünfundzwanzig Jahre alt, gebürtiger Schotte von Selkirk im Hochland, aber in Sheffield aufgewachsen; von Beruf seinerzeit Vorarbeiter bei den Arbeitslosen, wie er's scherzhaft nannte, und deshalb schon seit der Septemberkrise 1938 als Freiwilliger unter den Waffen; groß und breit gebaut und trotzdem eigentlich von fast zierlicher Figur, so daß wir baß erstaunten, als er später einmal einen französischen Nigger von wahren Herkules-Ausmaßen mit zwei Puffen ebenso kurz als bündig umlegte; im Dienst genau, wo es sein mußte, doch ohne Lärm und Uebetreibung, außer Dienst der beste Kamerad, allzeit zu einem fröhlichen Spaß bereit, solange uns noch ums Spassen war... er ruhe im Frieden, unser lieber Unteroffizier O'Connor: vor Dünkirchen hat's auch ihn erreicht; sein verdammter Nigger schoß ihn rücklings über den Haufen, so mir nichts, dir nichts, aus Revanche!

Wir warteten...

Schon seit mehr als einer Stunde — es ging bereits gegen sieben Uhr, und die Schatten wurden länger und länger. Da endlich fuhr auf dem nächsten Geleise von Amiens her ein Gegenzug ein mit fröhlich singenden englischen Truppen, die auf Urlaub kamen.

(Fortsetzung Seite 1202)

